

## Rathaus.

Nachdem der große Brand von 1842 das alte, an der Trostbrücke belegene, aus dem Mittelalter stammende Rathaus (s. Abb. 30 S. 53) zerstört hatte und ein notdürftiger Ersatz im ehemaligen Waisenhause (s. Abb. 32 S. 54) gefunden war, bestimmte die Staatsregierung für den Neubau den zwischen Börse und Rathausmarkt belegenen Platz und schrieb im Jahre 1854 einen internationalen, im Jahre 1876 einen auf deutsche Künstler beschränkten Wettbewerb aus, die beide ergebnislos verliefen, letzterer namentlich wegen eines noch rechtzeitig erkannten Mißverhältnisses zwischen den räumlichen Forderungen des Programms und der Größe des Bauplatzes. Die „Rückblicke“, die der Hamburger Architekten- und Ingenieur-Verein gelegentlich seines 25jährigen Bestehens veröffentlichte, geben ein treues Bild von den erbitterten Kämpfen, die von 1876 bis 1884 im Verein und in der Tagespresse um die arg verfahrenere und dem Spott des Publikums ausgesetzte Rathausfrage ausgefochten wurden. Es war daher weniger ein selbstfüchtiger, als ein patriotischer Zug, der neun an dem zweiten Wettbewerb beteiligte gleichgesinnte Architekten zu gemeinsamer Bearbeitung eines neuen Entwurfs vereinigte. Es waren dies die Hamburger Architekten Grotjan, Haller, Hanssen, Hauers, Lamprecht, Meerwein, Robertson, Stammann und Zimmow, von denen Robertson und Lamprecht schon vor Beginn der Bauausführung, Hauers, Hanssen, Stammann nach ihrer Beendigung verstorben sind. Gegen Dauer und Erfolg einer so ungewöhnlichen Einmütigkeit wurden damals und auch noch später von hiesigen und auswärtigen Fachgenossen ernste Zweifel erhoben, weshalb es vielleicht am Platze ist, hier über die Art des Zusammenarbeitens Mitteilungen zu machen, die einem von M. Haller im Jahre 1897 im Verein für Kunst und Wissenschaft gehaltenen Vortrage entnommen sind:

„. . . Unter den Kampfgenossen von 1876 wurde eine behutsame Auswahl getroffen, einer nach dem andern in das Geheimnis eingeweiht und von allen ohne Zögern der Entschluß gefaßt, wenigstens den Versuch zu machen, den individuellen Geschmack und das Selbstgefühl des einzelnen dem gemeinsamen vaterstädtischen Zwecke unterzuordnen. Solange es auf diesen bloßen Versuch ankam, war das Vorhaben für jeden unverbindlich und in allen Fällen interessant. Man trat zusammen, tauschte Anschauungen und Skizzen in jener harmlosen Weise aus, wie man es im Entwurfsaal der Hochschule oder im Atelier des gemeinsamen Meisters gewohnt gewesen war. Zuerst mußte man sich über die Grundzüge, d. h. über Platz und Bauprogramm, einigen. Das gelang über Erwarten gut und schnell. Jeder hatte ja bei seiner Konkurrenzarbeit die Schwächen des Bauprogramms von 1876 genugsam erkannt, um sie zu vermeiden. In erster Linie beschloß man, zwar am angestammten Bauplatz festzuhalten, ihn aber wesentlich einzuschränken, indem man einmal zugunsten des Marktplatzes die Vorderfront um etwa 20 m zurückrückte, zum andern zugunsten der Börse zwischen dieser und dem Rathause an Stelle einer engen Gasse einen weiten, eventuell seitlich durch Flügelbauten gegen die Straßen abzuschließenden monumentalen Haupthof anordnete. Damit war der Situationsplan, d. h. die Begrenzung des Bauplatzes, zugleich aber auch die Hauptstruktur des Grundrisses insofern festgelegt, als die restierende, verhältnismäßig geringe Bautiefe des Gebäudes die Anordnung fernerer innerer Höfe ausschloß. Ebenso rasch einigte man sich darüber, daß man sich über die verwickelten Raumforderungen des 1876er Programms völlig hinwegsetzen habe, zunächst einen den Grundlagen der hamburgischen Verfassung angepaßten akademischen Idealplan entwerfen und es späterer Ausarbeitung überlassen müsse, ob und wie viele städtische Verwaltungen

neben den Vestibülen, Treppenhäusern und Räumen für Senat und Bürgerschaft noch in dem Gebäude Platz finden würden.

Nun ging es ans eigentliche Projektieren des Grundrisses. Jeder bearbeitete das Ganze, gab rückhaltlos sein Bestes und legte seine Arbeit in unseren wöchentlichen geheimen Zusammenkünften vor. Wir waren auf diese Art zwar Konkurrenten, aber zugleich auch Preisrichter, und zwar milde und ausgesucht höfliche Preisrichter, die sich mehr bemühten, die Vorzüge einer Arbeit zu loben, als ihre Mängel zu tadeln, die sich redlich anstrengten, durch stets erneuerten Meinungsaustausch zu einem von jedem als richtig erkannten Ergebnis zu gelangen, und die es vor allem niemals zu der Schärfe einer die Minorität stets verletzenden Abstimmung kommen ließen. Und wenn trotz allseitigen guten Willens Diskussionspunkte austauchten, über die sich eine Einigung nicht erzielen lassen wollte, so rollten wir rasch unsere Skizzen zusammen, vertagten die Debatten auf einige Wochen und waren bei unserer nächsten Begegnung von den friedfertigsten Gefühlen befeelt und fest entschlossen, daß das schöne Werk an einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit nicht scheitern dürfe. In dieser schönen, uns allen unvergeßlich gebliebenen Kollegialität entstand während eines Zeitraumes von zwölf Monaten unser erster, auf 27 großen, zum Teil künstlerisch ausgestatteten Blättern dargestellter Entwurf . . . Man hat hier und auswärts häufig die Ansicht äußern hören, daß — nach der Melodie: Viele Köche verderben den Brei — das gemeinschaftliche Wirken mehrerer Künstler an demselben Bau seinem Kunstwerte Abbruch tun müsse. Wir sind natürlich die letzten, denen es zukommt, in dieser Frage ein Urteil abzugeben, wohl aber können wir — und zwar auf Grund unserer langjährigen Erfahrung — auf die großen materiellen Vorteile hinweisen, die einem Bau aus der beständigen gemeinsamen Arbeit von sieben in der Praxis ergrauten Architekten erwachsen. Liegt es doch auf der Hand, daß, wo auch nicht der kleinste, sei es ornamentale, sei es konstruktive Bestandteil eines so umfangreichen Gebäudes zur Ausführung gelangen konnte, ohne zuvor der eingehendsten gemeinsamen Kritik aller unterworfen zu werden, architektonische Fehler so gut wie ausgeschlossen sind, sowie daß bei der Vielseitigkeit der Aufgabe es der Gesamtleistung zugute kommen muß, wenn jeder einzelne bei der Bearbeitung eines ihm ungewohnten Themas auf die bereitwillige Unterstützung des darin vielleicht erfahreneren Mitarbeiters rechnen kann. Diesen großen Vorteilen gegenüber kann — scheint mir — der den Innenräumen gemachte Vorwurf, daß sie nicht überall die gleiche Handschrift zeigen, ruhig hingenommen werden.“

Der zu Weihnachten 1880 dem Senat als Geschenk überreichte Entwurf war anfangs manchem heftigen Angriff ausgesetzt. Dann trat infolge der für Hamburg wichtigeren Zollanschlußfrage eine mehrjährige Pause ein, die von den Architekten zu Verbesserungen an ihrem Entwurf fleißig ausgenutzt wurde. Inzwischen hatten sich die Behörden und die öffentliche Meinung mit den Grundgedanken des ersten Entwurfs mehr und mehr befreundet, so daß der nach den Wünschen des Senats umgestaltete und durch die von ihm bei den Professoren von Egle und Ende eingeholten Ratschläge verbesserte und veredelte zweite Entwurf im Juni 1885 von Senat und Bürgerschaft zur Ausführung angenommen, die damals auf 4600000 Mark veranschlagte Bau Summe bewilligt und am 6. Mai 1886 in feierlicher Weise der Grundstein gelegt wurde.

Der Bau gelangte dann ohne weitere Unterbrechung zur Ausführung. Am 7. Mai 1892 wurde der Dachstuhl „gerichtet“, am 8. Juni 1894 der Turmknopf befestigt, am 25. April 1896 der Ratsweinkeller eingeweiht und am 26. Oktober 1897 das Gebäude mit Ausnahme der Repräsentationsräume der Benutzung übergeben. Mit der Leitung des Baubureaus und mit der Beaufsichtigung der Bauausführung war Architekt Hermann Geißler betraut.

Mit dem Fortschreiten des Baues wuchs seine Gunst bei der Bevölkerung und betätigte sich sowohl in zahlreichen von Vereinen und Privatleuten gestifteten künstlerischen und kunstgewerblichen Gaben, als auch in mehrfachen staatsseitigen bedeutenden Nachbewilligungen für Bereicherung und künstlerischen Schmuck des Äußeren und Inneren. Durch diese erreichten

die Gesamtkosten des Baues und der Einrichtung die Summe von 10350500 Mark, was einem Einheitspreise von 65 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes entspricht.

Die beigelegten Pläne (Abb. 61 bis 70 und Tafel III) des Gebäudes sind, im Gegensatz zu den im Vereinsbuch von 1890 enthaltenen, eine Wiedergabe der nach Vollendung des Baues angefertigten Revisionszeichnungen und entsprechen daher genau der Ausführung. Da sie bisher noch nicht veröffentlicht sind, dürften sie dem Fachmanne willkommener sein als photographische Aufnahmen des Äußeren und Inneren, die ohnehin im Buch- und Straßenhandel zu geringem Preise verkauft werden. Das Studium dieser Pläne macht eine ausführliche Beschreibung des Gebäudes, wie sie in dem von der Rathausverwaltung herausgegebenen „Führer“ enthalten ist, entbehrlich und gestattet, sich hier auf die Besprechung der charakteristischen Merkmale zu beschränken, die dem Auge bei oberflächlicher Besichtigung entgehen und die das Bauwerk von den neueren Rathäusern anderer Großstädte, wie Berlin, Wien, München, Paris und Glasgow, unterscheiden.

Da — wie oben ausgeführt — die Rathausbaumeister bei Festlegung des Planes nicht an ein Programm gebunden waren, ließen sich die drei architektonischen Grundelemente des mittelalterlichen Rathhaustypus, nämlich der Turm inmitten der Front, die Diele im Erdgeschoß und der Rathausaal im Hauptgeschoß, zu freier Entwicklung bringen und mit ihnen eine Anordnung der für den Senat und die Bürgerschaft bestimmten Geschäftsräume verbinden, die in ihrer Symmetrie ein treues Abbild des in der hamburgischen Staatsverfassung begründeten Verhältnisses der beiden Regierungsfaktoren ist. Diese Symmetrie ist nämlich, wie in der Verfassung so auch im Entwurf, keineswegs sklavisch durchgeführt, denn wenn die Dielenaufgänge, die Unterfahrten, die Haupttreppen und die Saaleingänge auch beiderseits eine annähernd gleiche Lage haben, so sind sie doch in Größe und Form sehr verschieden und betonen in ihrer Ausstattung das konstitutionelle Übergewicht, das dem Senat, als der ausübenden und repräsentierenden Körperschaft, verliehen ist. Dieses Übergewicht erfährt seinen höchsten Ausdruck in der nur bei feierlichen Staatsakten benutzten Estrade des Senats am Ostende des Großen Saals und findet hier seinen Abschluß, insofern, als die östlich von ihr belegenen Räume des Hauptgeschosses der vom Senat unabhängigen Kompetenz der Bürgerschaft unterstehen.

Ein von den Geschäftsräumen abgesonderter Festraum, wie solcher im ursprünglichen Bauprogramm gefordert war und in den meisten neueren Rathäusern ausgeführt ist, war nie beabsichtigt. Die zwischen den Räumen des Senats und der Bürgerschaft liegenden vorderen Säle sollen in erster Linie Sitzungen und Versammlungen dienen. Sie sind dementsprechend nicht mit den üblichen Schmuckmitteln neuzeitlicher Salon-Eleganz, wie Spiegeln, Gobelins, seidenen Polstermöbeln u. dgl. m., ausgestattet, sondern haben ein ernsteres, würdevolles Aussehen vermittels Täfelungen, Ledertapeten und Holzdecken erhalten, das sie — wie die Erfahrung gezeigt hat — zur Abhaltung von Festen nicht minder geeignet macht. Man hat jedem dieser Säle sein eigenartiges, den Eindruck der Neuheit verwischendes und durch Aufstellung von Weihgeschenken volkstümliches Gepräge gegeben. Auch der Große Rathausaal — insbesondere für die feierlichen gemeinschaftlichen Sitzungen des Senats und der Bürgerschaft bestimmt — sollte unter Anlehnung an das berühmte venezianische Vorbild den gleichen ruhigen und vornehmen Charakter zeigen, doch sollte hier durch ein harmonisches Zusammenwirken aller drei bildenden Künste zugleich ein Denkmal der tausendjährigen Vergangenheit der Stadt geschaffen werden. Es war beabsichtigt, auf den fünf großen Wandgemälden Hauptereignisse aus der hamburgischen Geschichte darzustellen, in zwölf lebensgroßen Bildsäulen das Andenken deutscher Geisteshelden zu feiern und das bis zur Saaldecke reichende Marmorportal — in Erinnerung an die hier vom Kaiser am 19. Juni 1895 gesprochenen Worte — mit einer Friedensgöttin zu krönen.

Diese vom Bauherrn gebilligten Absichten wurden durch den unerwarteten Tod der mit der Ausführung der Gemälde zu betrauten beiden Künstler, Gesellschafts und Gehrts, gestört.

Die Bildsäulen, der Portalaufbau mit der Friedensgöttin und manche andern bereits fertiggestellten Bestandteile der Saalarchitektur fielen leider den Vogelschen Bildern zum Opfer, deren lasse Farbenwirkung sogar eine nachmalige Dämpfung der Naturfarben des Holzwerks und des Marmors nötig machte.

Der für das Gebäude gewählte Baustil entsprach dem damaligen Zeitgeschmack und vermittelte sie teils auf die Antike, teils auf die Romantik gerichteten Wünsche des Bauherrn. Zugleich ermöglichte er die Anordnung hoher Dächer und eines schlanken Turmes, der als altes Wahrzeichen städtischer Unabhängigkeit als unentbehrlich galt. Endlich bot er Gelegenheit zu einer reichen Entfaltung sinnvollen ornamentalen und figuralen Schmuckes. Dagegen zeigen die Verbindungsbauten zwischen Rathaus und Börse in Rücksicht auf letztere eine italienische Palastrarchitektur.

Die Verbindungsbauten vervollständigen die Geschäftsräume des Senats und der Bürgerschaft und gestatten ihre spätere Ausdehnung auf das Obergeschoß der Börse.

Die Abmessungen des Haupthofes bedingten für das Rathaus eine Gebäudetiefe, die die Anlage weiterer Höfe ausschloß. Deshalb mußten manche Räume des Hauptgeschosses durch Oberlicht beleuchtet werden, was für die Ratsstube — alter Überlieferung gemäß — sogar Bedingung war. Die unvermeidliche Folge solcher Deckenlichter war die Anordnung gewaltiger, teils bis zum Dachfirst reichender Lichtschächte, die die praktische Ausnutzung der Obergeschosse naturgemäß beeinträchtigen mußten.

Wie sich aus dem Durchschnitt ergibt, erhielten die durch die Turmhalle getrennten Gebäudeflügel des Erdgeschosses eine weder von der Halle, noch von der Diele aus sichtbare Gangverbindung oberhalb der Windfangtüren.

Der von vielen alten Wasserläufen durchzogene und daher recht ungünstige Baugrund hat eine Gründung auf etwa 4000 Rammpfählen und einer durchgehenden, 1 m starken Betonplatte erforderlich gemacht. Der hohe Grundwasserstand und die Höhenlage der öffentlichen Ziele zwang bei einigen tiefbelegenen und daher wasserdicht herzustellenden Kellerräumen zu einer künstlichen mechanischen Entwässerung.

Das Gebäudeinnere wird teils unmittelbar, teils mittelbar durch eine Ferndampfheizung erwärmt, deren Kessel sich in dem etwa 250 m entfernten Städtischen Elektrizitätswerk in der Poststraße befinden. Die zur Lüftung der Innenräume nötige Zuluft wird unterhalb der Wasserstrahlen des Springbrunnens im Rathaushofe eingeführt und auf mechanischem Wege durch Filterkammern getrieben. In gleicher Weise wird die Abluft in die vier gemauerten senkrechten Schachte des Turmrumpfes und von diesen bis an die Turmlaterne durch die in den Ecken des Turmhelms angeordneten schmiedeeisernen Rohre geleitet, die zugleich den Hauptbestandteil der eisernen Turmkonstruktion bilden. Diese wie alle übrigen Eisenbauten sowie alle Heizungs-, Lüftungs- und Beleuchtungsanlagen wurden nach den Entwürfen und unter der Leitung der Zivilingenieure Hennicke und Goos ausgeführt.

Von den städtischen Verwaltungen, die ursprünglich ihren Platz im Rathause finden sollten, sind gegenwärtig nur noch zwei, nämlich das Staatsarchiv und die Finanzverwaltung, darin verblieben, und sie werden wohl in absehbarer Zeit auch dem zunehmenden Raumbedürfnis der beiden Regierungskörper weichen müssen, woraus die auch anderswo erkannte Lehre gezogen werden kann, daß man sich beim Rathausneubau einer modernen Großstadt auf eine würdige Unterbringung der für die Regierung und ihre Repräsentation bestimmten Räume beschränken und es vermeiden sollte, möglichst viele, einem steten Wachstum unterworfenen Verwaltungszweige in den unzerstörbaren Rhythmus eines Monumentalbaues einzuzwängen.

Der diesem Abschnitte zugewiesene Raum verbietet es, die vielen Künstler mit Namen aufzuführen, die das Gebäude äußerlich und innerlich mit Werken der Malerei, der Bildhauerkunst und des Kunstgewerbes bereichert haben, doch darf ein Name hier nicht ungenannt bleiben,

derjenige des im Jahre 1909 verstorbenen Bremer Malers und Dichters Arthur Fitger, und zwar weniger wegen seiner verdienstvollen Gemälde im Kaisersaal, im Remter und in der Turm-

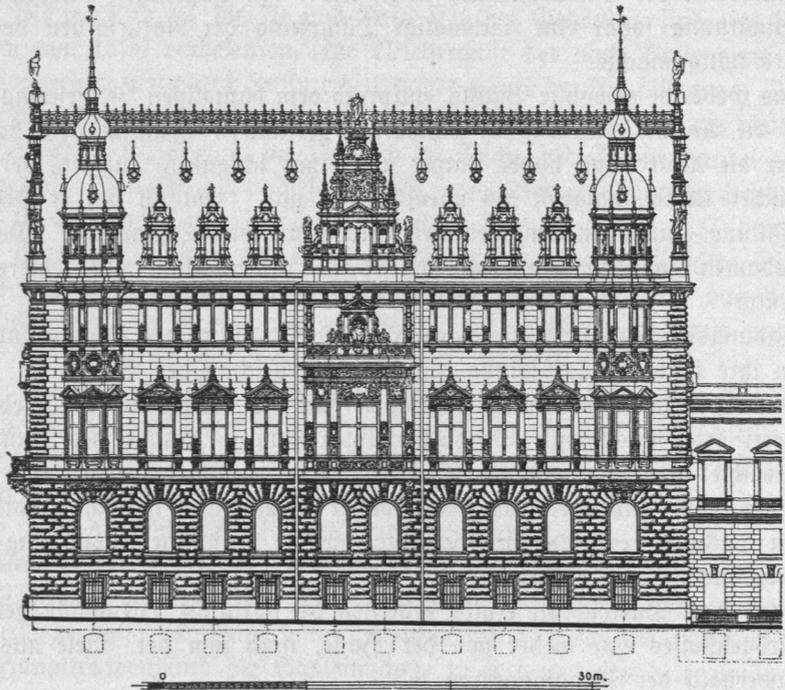


Abb. 62. Rathaus, westliche Fronte.

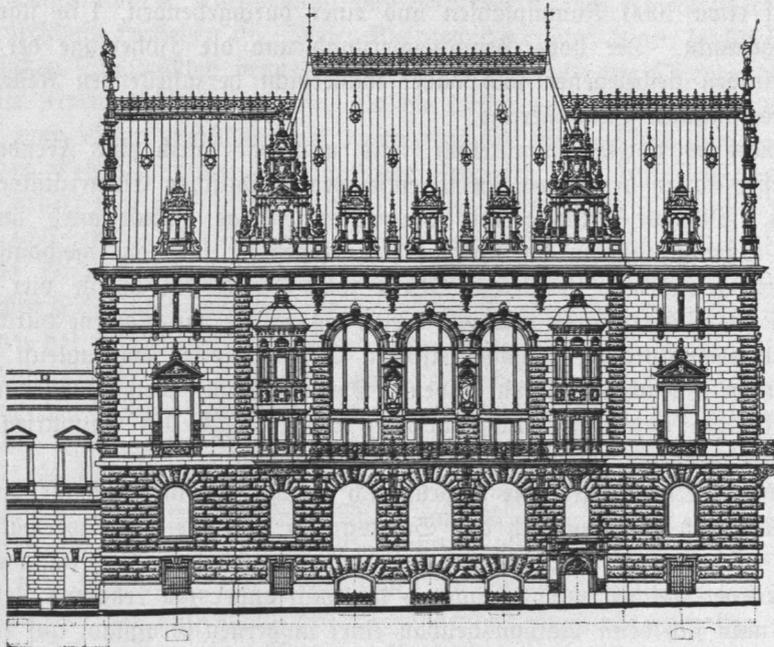


Abb. 63. Rathaus, östliche Fronte.

laube, als vielmehr weil er während der zwölfjährigen Bauzeit den Rathausbaumeistern ein treuer, fast unentbehrlicher Berater gewesen ist und durch seine künstlerischen Erfahrungen, sein feines Taktgefühl und sein poetisches Empfinden wesentlich zum Gelingen des Werkes beigetragen hat.

Martin Haller.

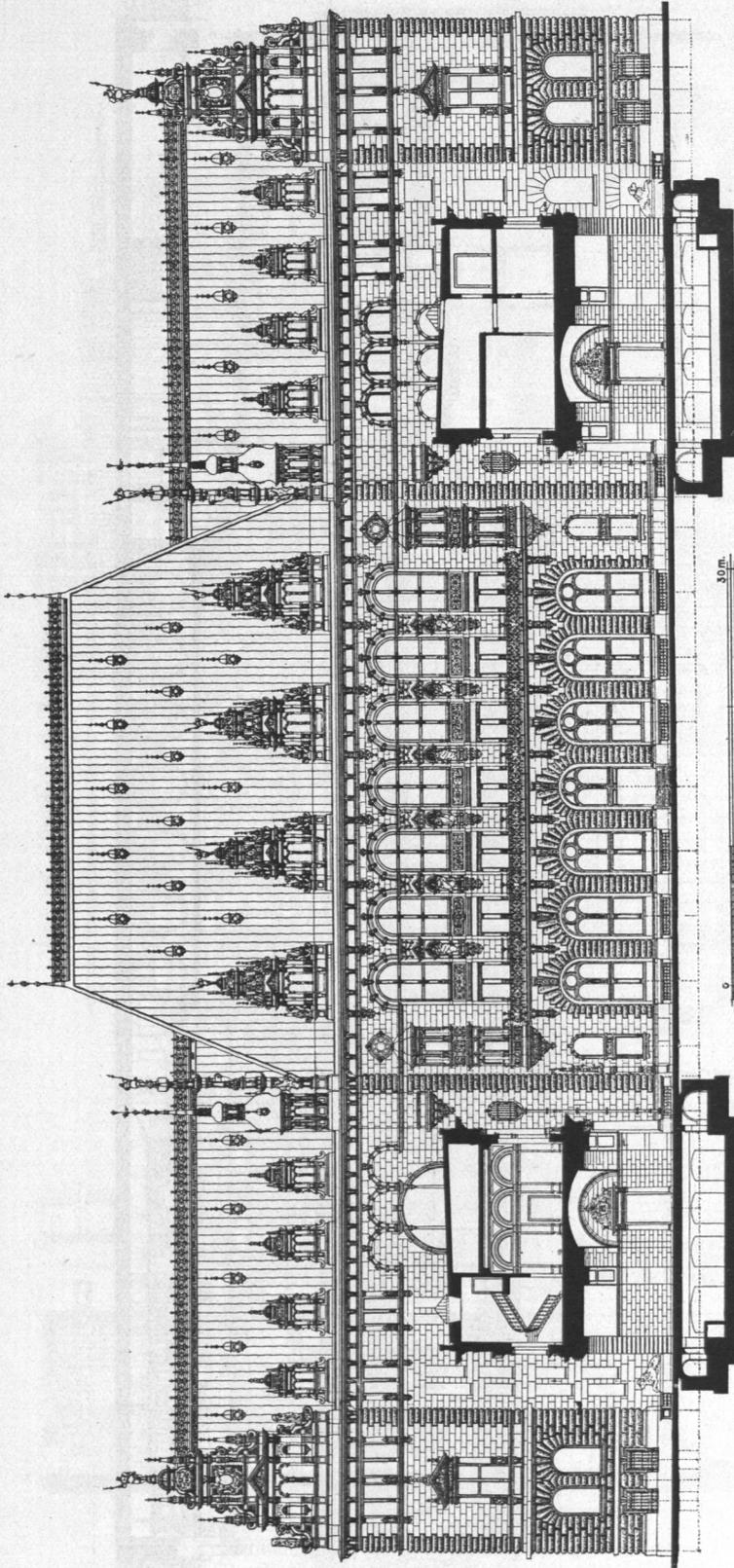


Abb. 64. Rathaus, Hoffronte und Querschnitt durch die Verbindungsbauten.

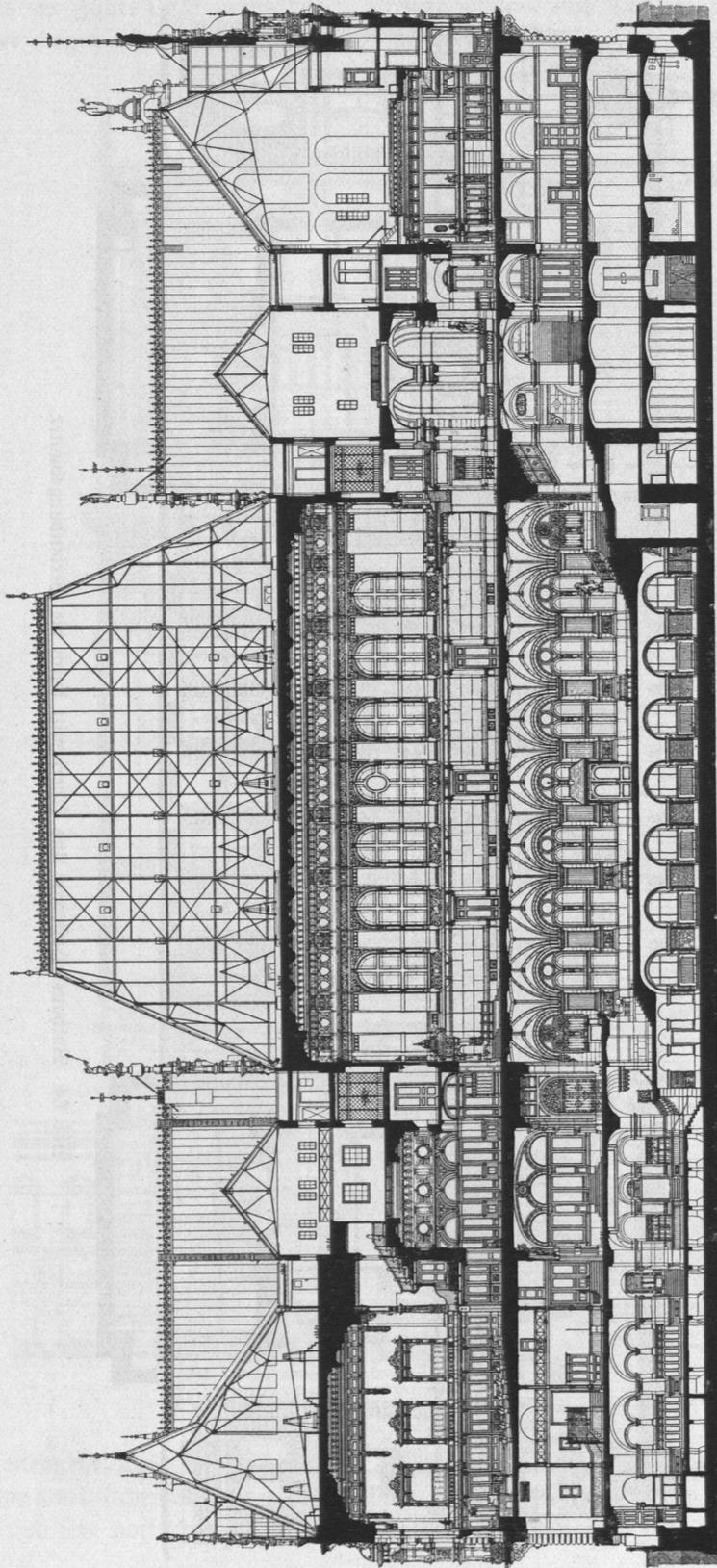


Abb. 65. Rathaus, Längenschnitt.

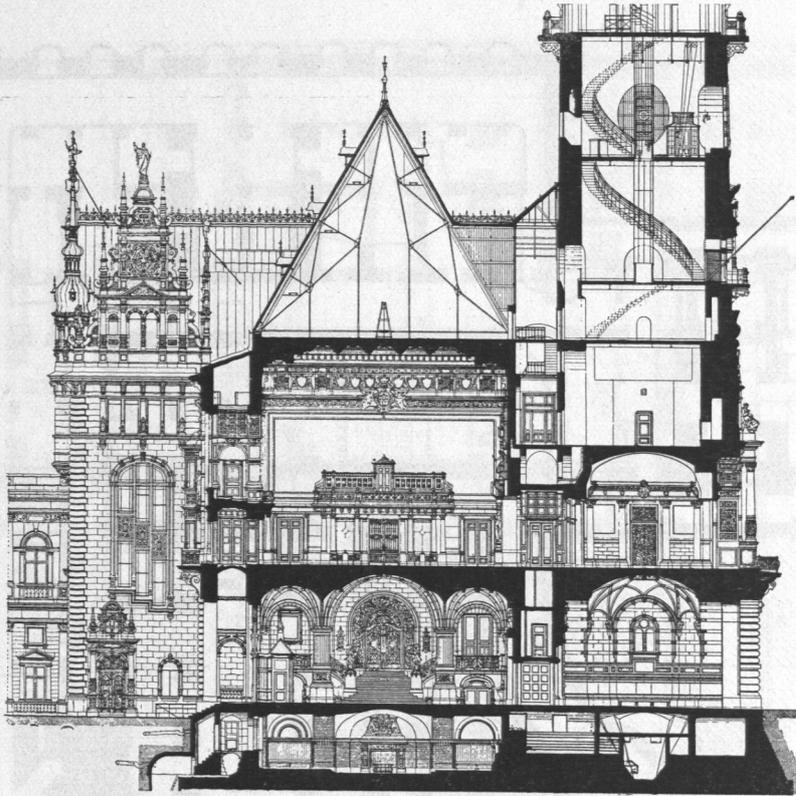


Abb. 66. Rathaus, Querschnitt durch den Turm.

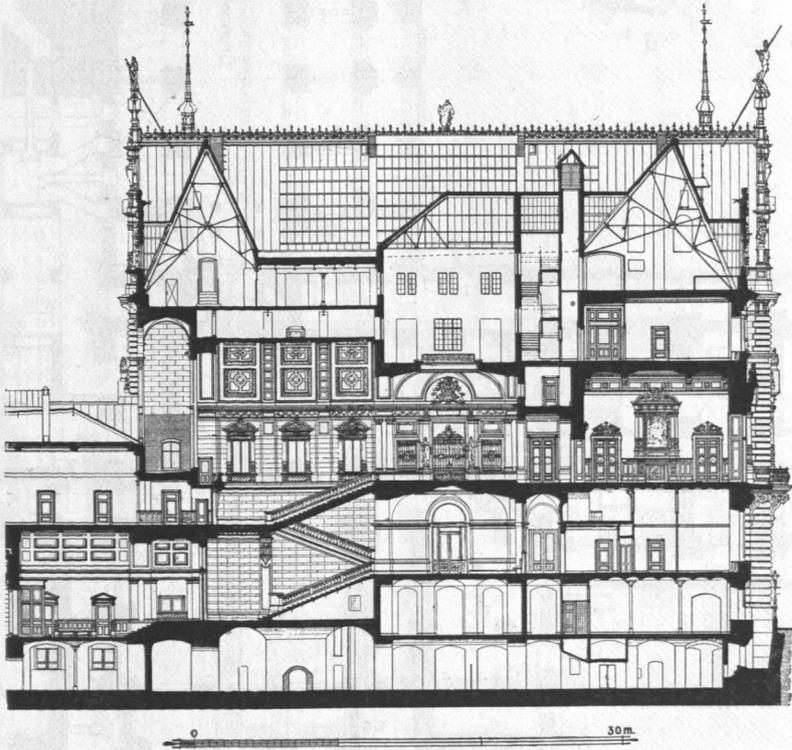


Abb. 67. Rathaus, Querschnitt durch die Senatstreppe.

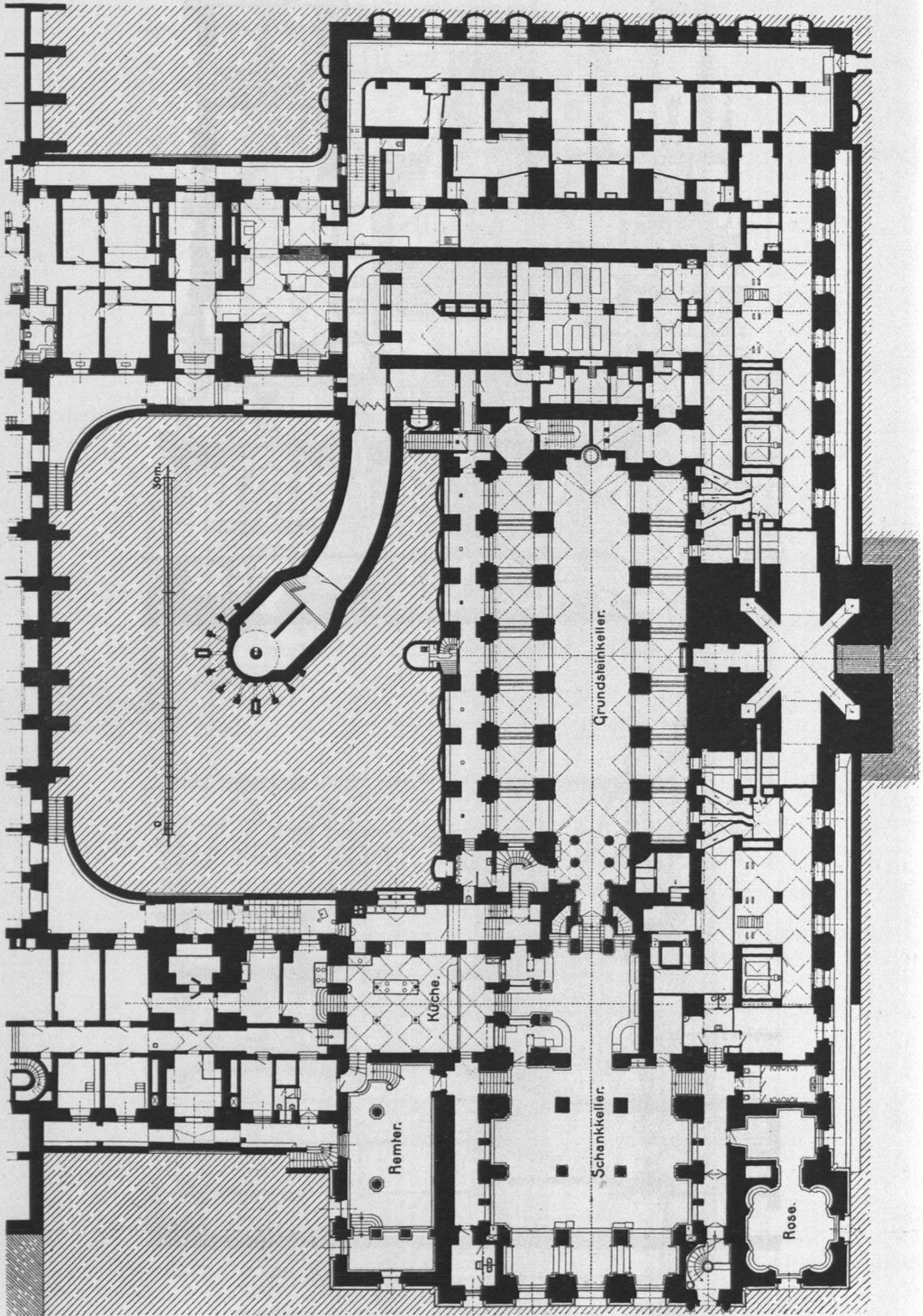


Abb. 68. Rathaus, Stellergechob.

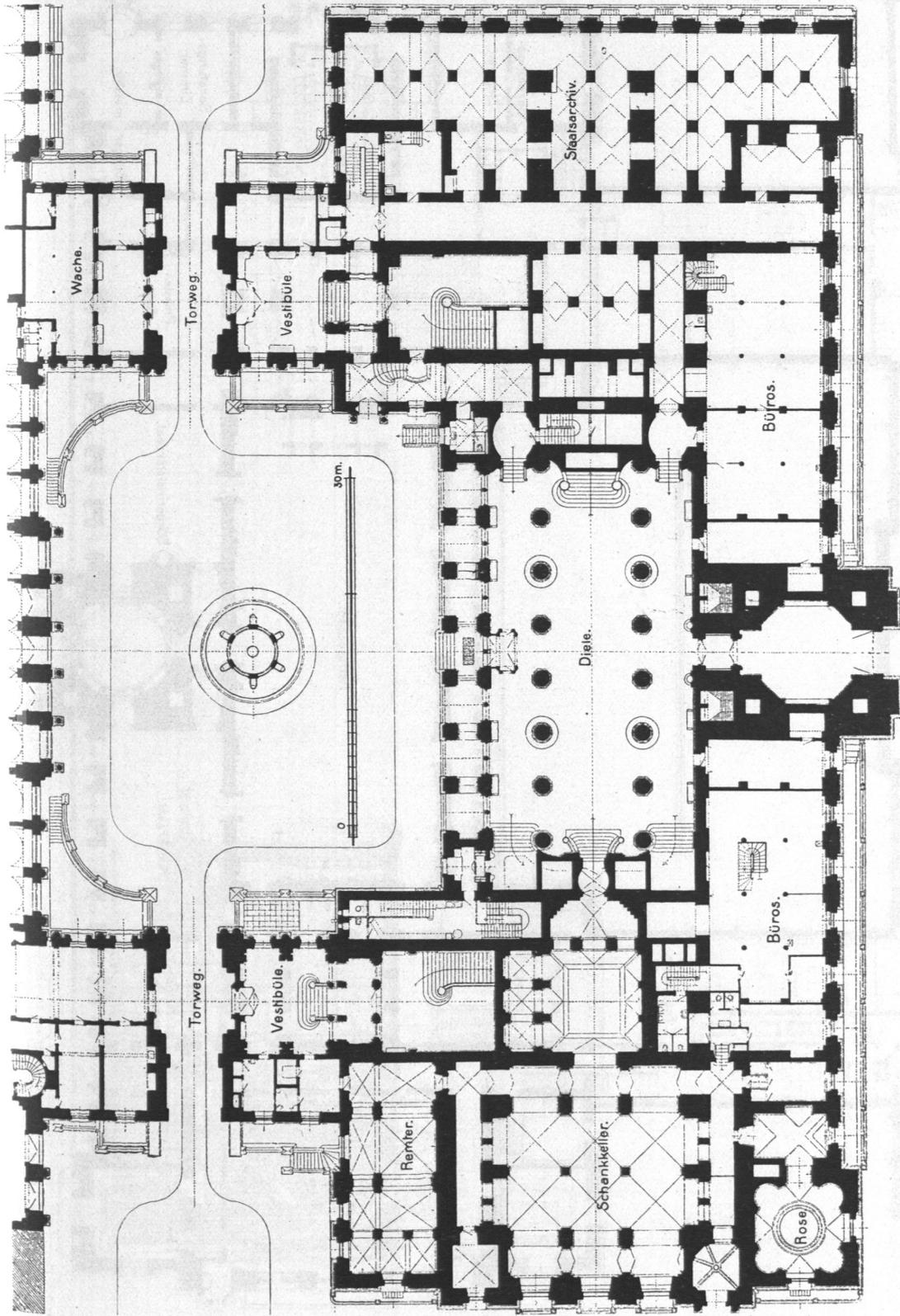


Abb. 69. Rathaus, Untere Erdgeschoss.

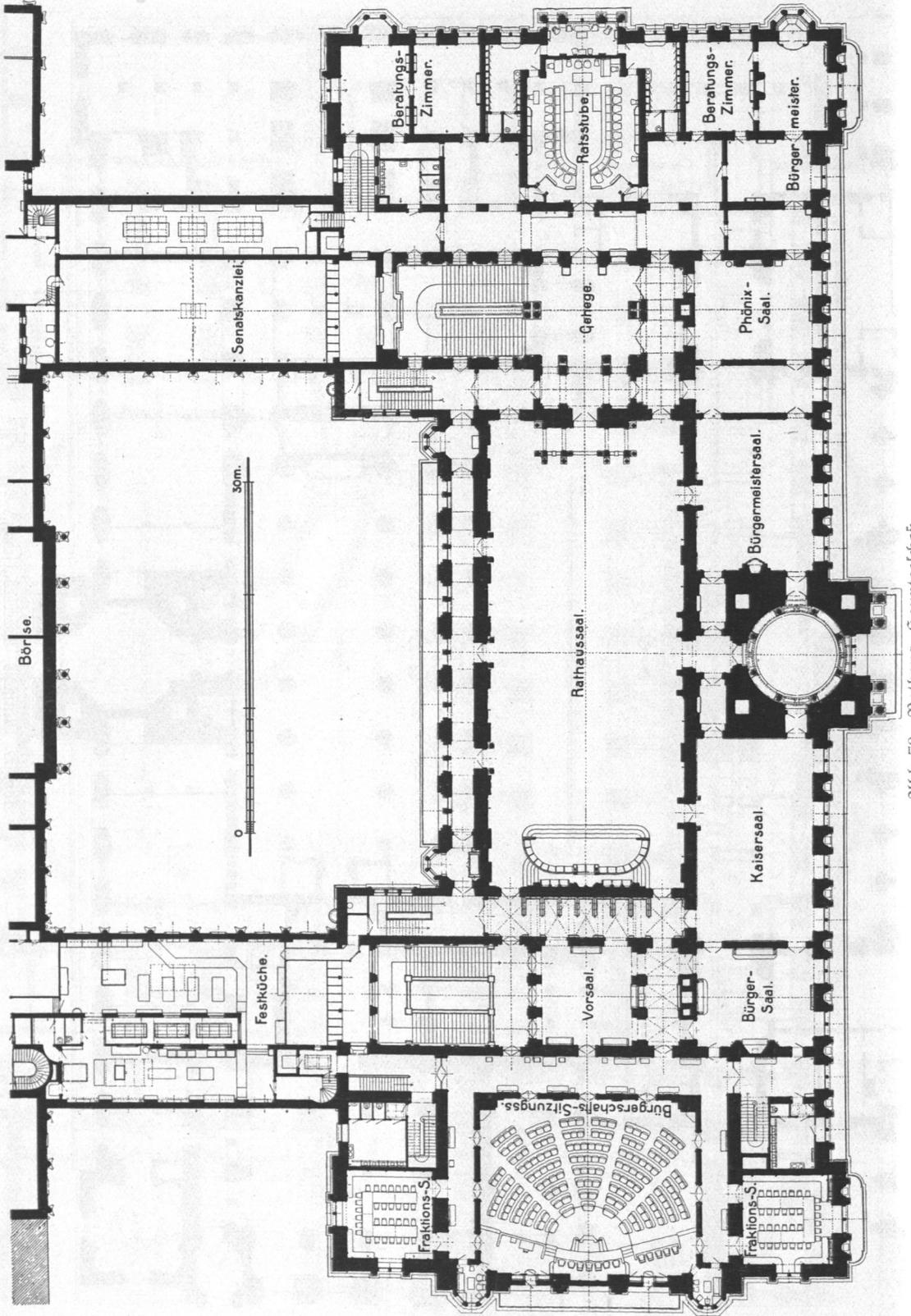


Abb. 70. Rathaus, Hauptgeschöß.